

Barock-Musik | Zu einem Konzert in der Kapuzinerkirche Glis

«An Apollons Seite...»



Besinnlich. Sie luden zu einem besinnlichen Fastenanlass in Wort und Ton, von links: Sprecher Beat Albrecht, Flötistin Eliane Locher-Walpen, Cellist Matthias Walpen, Cellist Noah Locher.

FOTO WB

BRIG-GLIS | Am vergangenen Sonntag spielten Matthias Walpen (Cello piccolo), Eliane Locher-Walpen (Flöte) und Noah Locher in der Kapuzinerkirche Werke von Telemann und Couperin. Dazu sprach Schauspieler Beat Albrecht.

Das die intime Kirche unserer Oberwalliser Kapuziner bis zum letzten Platz füllende Publikum erlebte – blickt man auf die erwähnten Musiker-Namen – ein kleines «Familienkonzert» des Hauses Locher-Walpen: Sind die Geschwister Eliane Locher-Walpen und Matthias Walpen schon lange bewährte Mitglieder unserer Klassik-Szene, so geht uns nun sehr erfreulich in Cellist Noah Locher ein neuer Stern dieser musikalischen Familie auf.

Telemann

Dem Konzert setzten Werke des der Bach-Zeit angehörenden und doch bereits Neues ankündigenden Komponisten Georg Philipp Telemann (1681–1767) einen

würdigen Rahmen. Wir konnten, wie Matthias Walpen erörtere, zu Beginn eine französische Trio-Sonate mit ihren Sätzen Allemande, Menuet, Gigue usw. und abschliessend zwei deutsche Trio-Sonaten hören, die die Flexibilität, aber auch den Ideenreichtum von Meister Telemann aufzeigten. Naturgemäss nahm dabei die von Frau Eliane Locher-Walpen gespielte Flöte im Gesamtklang eine herausragende Stellung ein. Wohlphrasiert, mit schönem Ton und sehr musikalisch band sie die verlangte Virtuosität in das tempomässig sehr abwechslungsreiche Spiel ein. Das von Matthias Walpen absolut professionell, souverän und qualitativvoll gespielte, fünfsaitige und gambenartig an den Knien gehaltene Piccolo-Cello ohne Stützstachel bewegte sich zumeist in etwas höherer Sphäre als das von Noah Locher schön differenzierend, Akzente setzend und expressiv geführte Normal-Cello, dem eher die tieferen Basslagen zugeteilt waren. So ergaben sich neben dem Spannungsreichtum Flöte-Celli auch wohl zu unterscheidende Ton-

entwicklungen zwischen den beiden Streichern.

Couperin

Zentrales Werk des Konzertes war der «Parnass» oder die «Apotheose des Corelli» von François Couperin (1668–1733), den man auch den «Grossen» nennt. In sieben Abschnitten drückte dieser französische Meister seine Bewunderung für den italienischen Musiker Arcangelo Corelli (1653–1713) aus. Sie umschreiben, wie sich Corelli dem griechischen Götterberg Parnass nähert, von den Musen gut aufgenommen wird, aus einer Quelle trinkt, darüber in Begeisterung gerät, einschläft, von den Musen geweckt wird und «auprès d'Apollon», an die Seite Apollons, des Gottes der Künste und Musik, gestellt wird, sich dann auch dafür mit einer in strengem Fugato anhebenden Musik bedankt. Auch in diesem vielseitig komponierten, kleinen dramatischen Stück bewährte sich die harmonische, ausdrucksstarke Zusammenarbeit der erwähnten Ausführenden. Für die Hörenden war es sehr reizvoll, zu erle-

ben, wie ein barocker Meister vom Format eines Couperin einen etwas älteren Kollegen ehrte – etwas, das in unserer Zeit nicht sehr häufig vorkommt.

Brecht, Mozart und...

Zwischen die kunstreichen, oft leisen und auch klar fliessenden, zu Beginn noch symbolhaft in einem Kästchen verborgenen und nur «mit einem goldenen Schlüssel» zu öffnenden barocken Musiken sprach Beat Albrecht sinnige und meditative Texte in der Vollkommenheit einer ausgebildeten Stimme. Aus einem «Liebesbrief an die Mutter Erde» von Thich Nhat Hanh erwähnte er etwa grüne Kiefern, strahlenden Sonnenuntergang, den Kosmos, unsere Verletzungen an Mutter Erde. Dann wandte er sich einem Brecht-Gedicht und einer darin nur Minuten blühenden Wolke zu, schliesslich einem sehr lebendigen Brief Mozarts über Oper und Musik überhaupt. Er schloss mit dem ernstesten, greifenden Gedanken, dass «des Lebens Ruf an uns niemals enden wird». So ist es. ag.